

Forum Deutsch

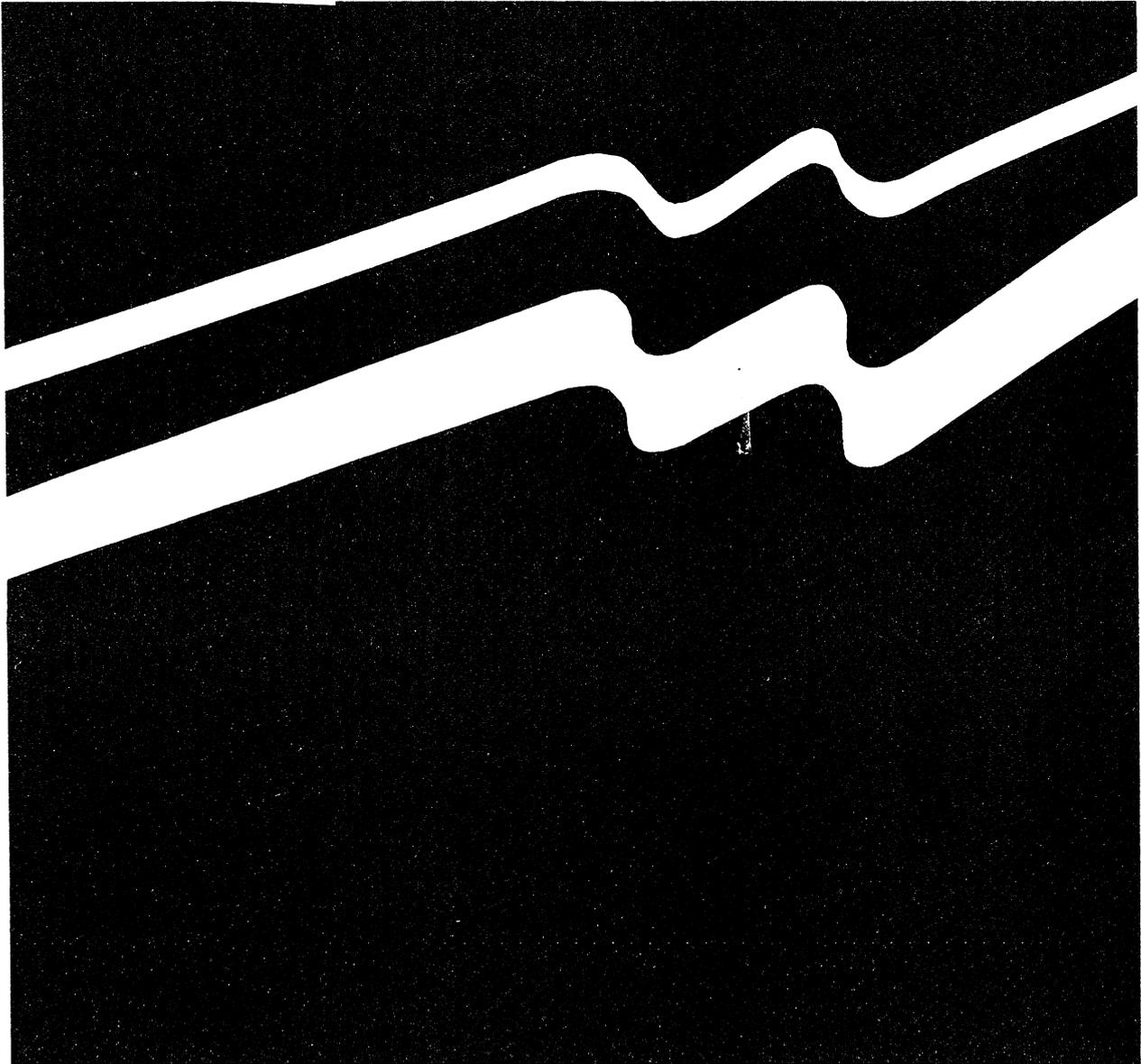
Nummer 1, 1989

Ständige Konferenz
kanadischer
Deutschlehrer

Fehl. Nr. vergl.

4 W 96.652 *neu*

12900-397



14

358

Informationen • Meinungen • Materialien • Tips
für Deutschlehrer in Kanada

10421

7

Forum Deutsch

Informationen, Meinungen,
Materialien und Tips für
kanadische Deutschlehrer

Nummer 1, 1989
erscheint halbjährlich
im Mai und November
Redaktionsschluß
1. März und 1. September

Herausgeber
Ständige Konferenz
kanadischer Deutschlehrer

Präsidentin
Antje Bettin

Vorstand
Will Barmeier
Janette Dockery
Helmut Herrmann
Isolde Hey
Juergen Jahn
Arndt A. Krueger
Werner Kuprath
Gabriele Messinger
Hildegard Nabbe
Anthony Northey
Donald Sinnott
Alina Stephan

Redaktion
Juergen Jahn
Will Barmeier
Hildegard Nabbe
Anthony Northey

Layout
Juergen Jahn

Titelentwurf
Margot Jahn

Druck
University Printing Services
The University of Calgary

Sponsor: Goethe-Institut

INHALT

Regionale und überregionale Verbände	1
Inhalt	2
An unsere Leser	3
Bericht der Präsidentin	4
Ankündigung der Jahrestagung	5
Neuwahlen	9
Antje Bettin: Definition und Analyse des Begriffs <i>Lernerzentrierter Unterricht</i>	10
Jörg Roche: Wer zentriert den Lerner?	13
Manfred Prokop: Die Feststellung von Lern- schwierigkeiten und Strategien für deren Behebung	15
Ute Rampillon: Fremdsprachenlernen von der Schülerin und vom Schüler aus	21
Anne Thenhaus: Lernerzentrierter Unterricht und <i>Themen 1,2,3</i> (Hueber)	22
Uwe Lehnert, Angela Steinmetz: Lernerzentrierter Unterricht in der Grundstufe 1	23
Isolde Hey: Lernerzentrierter Unterricht an einer Samstagsschule	25
Almut Janko: Gruppenarbeit im Fremdsprachenunterricht	27
Otfried Zimmerman: Werbemaßnahmen für DaF	30
Will Barmeier: Die Verwendung von Schlager- und Liedermachertexten im Deutschunterricht	32
Rainer Wicke: Geschichtenerzählen im Deutschunterricht	34
Rainer Wicke: Authentische Texte im Deutschunterricht	35
Anthony Northey, Donald Sinnott: Tips für <i>High School Immersion Camps</i>	37
Juergen Jahn: Lesen im Deutschunterricht	40
William Gilby: Reading German by Computer	42
Karin Gürtler: "Ne partez pas sans elle!"	45
Claus-Peter Schmid: Unterricht mit der Schere	50
Berichte - Projekte	54
Berichte der Regionalverbände	56
Aus dem Goethe-Institut	59
Internationale Sommerkurse	64
Kongresse, Tagungen, Fortbildungsveranstaltungen	66
Forum Deutsch - Redaktionskomitee	68

Ihr sprechen andre Sprache

Ein bescheidener Beitrag zur Sprachsensibilisierung im Umgang mit Ausländern

Jörg Roche
University of British Columbia

1. Über Ausländer sprechen

In der Bundesrepublik (wie fast überall) wird viel *über* Ausländer geschrieben und gesprochen. Allgemeiner Konsens scheint dabei darin zu bestehen, daß es ein *Ausländerproblem* gibt; ohne daß immer gleich auch versucht würde, die Hintergründe des *Problems* zu ergründen. Verschiedene Institutionen haben es sich daraufhin zur Aufgabe gemacht, dem *Problem* mit vielseitigen Integrationsmaßnahmen zu begegnen. Die Zeichen an der Wand, die Wahlkampfparolen, die Asylantendebatten, die bösen Blicke und Kommentare in Bus und Bahn zeigen aber, daß die Spannungen noch längst nicht gelöst sind. Darüber hinaus haben auch die terminologischen Entspannungsversuche, wie sie mit der Umetikettierung des (historisch) negativ beladenen *Fremdarbeiters* zum freundlicheren *Gastarbeiter* verordnet wurden, keine tiefgreifende Bewußtseinsänderung bewirken können. Wie sehr der Schein dieser Gastfreundlichkeit trügt, zeigt sich ja spätestens seit der Einführung des *Asylanten*, der durch die Substitution von *-bewerber* (*Asylbewerber*) durch das Suffix *-ant* die so Bezeichneten pauschal in eine negativ besetzte Kategorie vor-verurteilt, zu deren semantischem Dunstkreis schließlich auch *Simulanten* und - als *konsequente* - Ableitung *Scheinasyllanten* gehören.

2. Mit Ausländern sprechen

Man könnte diesen Aspekt mangelnden Sprachbewußtseins sicher noch viel weiter verfolgen. Das soll hier aber nicht geschehen. Vielmehr soll hier die Aufmerksamkeit auf einen Bereich unseres Sprachbewußtseins gelenkt werden, der - obwohl damit möglicherweise zusammenhängend - noch viel

weniger ins öffentliche Bewußtsein dringt. Gemeint sind die Art und Weise, wie wir *mit* Ausländern sprechen und die Folgen dieser Kommunikation für ihren Spracherwerb. Besonders aufschlußreich verspricht dabei die Kommunikation mit solchen Ausländern zu sein, die sich in der Fremdsprache nur sehr mühsam verständigen können. Im Mittelpunkt der Betrachtung werden dabei die Verhältnisse im Deutschen stehen. Es ist aber anzunehmen, daß vieles auch für andere Sprachgemeinschaften/Gesellschaften zutreffend ist.

Die Tatsache, daß unser Sprachbewußtsein (auch) in bezug auf die Kommunikation mit Ausländern so wenig ausgeprägt und sensibilisiert ist, ist ja an sich schon überraschend. Bei Millionen Gastarbeitern, Aussiedlern, Asylbewerbern und Touristen sollte man doch annehmen, daß es sich um ein verbreitetes und akutes Phänomen handelt, das schlecht zu übersehen und zu überhören ist.

Hier liegt nun eine Vermutung nahe, die auch häufiger in der Literatur als Erklärung angeführt wird: Trotz hoher Anzahl von Sprechern anderer Muttersprachen werde die Kommunikation mit ihnen weitgehend vermieden. Und wenn man sich dann doch einmal darauf einlasse, mit ihnen zu reden, so bliebe die Kommunikation - möglicherweise um sprachliche Probleme zu vermeiden oder herablassend - eben auf kürzere und kürzeste, stereotype Fragmente der Art *hamm hamm: gut!* - *gluck gluck: nix gut!* beschränkt. Solche Fragmente kann man sich leicht zu einem Kantinen-Mittagessen in irgendeiner Fabrik oder zu irgendeiner anderen Essensbegegnung hinzudenken.

In Wirklichkeit aber greift diese Vermutung zu kurz: es wird weder nur beim Essen noch nur in Anekdoten und auch nicht nur in Stereotypen mit Ausländern kommuniziert: *Helmut nix gut Mann, Gastarbeiter besser als Deutschmann,*

ich jetzt gehen Büro: Verbesserung. Diese zwar komprimierten aber doch vielsagenden Gesprächsfetzen (und andere) sind auch überall dort zu hören, wo sich sonst Deutsche ausländischen Arbeitskollegen, Putzfrauen, Kellnern, Taxifahrern, Touristen und anderen sprachlich vermeintlich Unterlegenen verständlich zu machen versuchen, teilweise unter recht innovativem Einsatz anderer beweglicher Körperteile. Allerdings ist so eine *natürliche* Kommunikation von außen sehr schwer zu beobachten. Das zeigt nicht nur die Tatsache, daß wir außer den bereits genannten und wenigen literarischen Quellen (Karl May, *Robinson Crusoe*) wenig Material zur Untersuchung zur Verfügung haben. Das zeigen auch die Schwierigkeiten und - in vielen Fällen - das Scheitern von Versuchen, authentische Fakten mittels Versteckungstechniken zu ermitteln. Den bekanntesten und zumindest sprachlich völlig gescheiterten Versuch solcher Beobachtungsverfahren stellt das berühmt gewordene Buch **Ganz Unten** von Günter Wallraff dar, in dem er widrige Arbeits- und Lebensverhältnisse von Gastarbeitern in der Bundesrepublik Deutschland darstellen will.

3. Nix-Deutsch

Trotz der genannten Schwierigkeiten liegen aber auch wenige, aber gleichsweise zuverlässige, wissenschaftliche Untersuchungen des Sprachverhaltens gegenüber Ausländern vor, aus denen sich auf zwei Gruppen von Sprechern schließen läßt: die einen, die außer dem Drang zur Vereinfachung auch einen für die ganze Umgebung unüberhörbaren Drang zur Überheblichkeit ausdrücken, und die anderen, denen es eher äußerst peinlich zu sein scheint, ihre eigene, so ausgefeilte Muttersprache dermaßen zu verdrehen, zu zerstückeln, zu zerstören; oder zumindest dabei erwischt zu werden. Bezeichnungen wie *Deutsch verkehrt, Deutsch rückwärts, Nix-*

Deutsch oder schlicht *schlechtes Deutsch* spiegeln das schlechte Gewissen wider, das ihre Sprecher mit einer Sprachform verbinden, die Sprachwissenschaftler in neuerer Zeit unverfänglicher *Xenolekte* nennen.

Übrigens ist diese Nix-Sprache gar nicht so typisch Deutsch, wie häufig angenommen wird. In den englischsprachigen Ländern zum Beispiel, in denen es Kontakte mit anderen Sprachen gab oder noch gibt, kennt man sie unter der Bezeichnung *foreigner talk*. In der *Grande Nation* wird sie *petit français* oder - den kolonialen Rahmen ihrer ursprünglichen Verwendung preisgebend - *petit nègre* genannt, und die Türken, als Gastarbeiter bevorzugte Adressaten deutscher *Rückwärtssprecher*, assoziieren mit ihrem eigenen *tarzanca* das reduzierte Reden im Leinwand-Dschungel.

Es sind wohl auch eher die (filmischen oder realen) sozialen Bedingungen des Sprachkontaktes, die weit verbreitet zu zwei Hypothesen geführt haben, deren negative Aspekte die Sichtweise xenolektalen Sprechens dominieren. Der ersten Hypothese zufolge verwenden wir das *Nix-Deutsch* vor allem, um unser Gegenüber abzuwerten, zu ihm oder ihr herunterzusprechen, es gar als Mittel der Ausbeutung einzusetzen (siehe Ammon 1972; Bodeman/Ostow 1975). Als wichtiges Indiz für diese Hypothese gilt die Verwendung der Anrede *Du* in Äußerungen wie *Du Türkischmann, nix verstehn*. Nennen wir sie einmal die *Abwertungshypothese*.

Die zweite Hypothese geht mit unserem Verhältnis zu Ausländern genauso gnadenlos ins Gericht, ist in ihrer Schlußfolgerung aber noch radikaler: Mit *Falsch-Deutsch*, so besagt sie, verhinderten wir, daß Ausländer jemals vernünftig Deutsch lernen können. Wie sollte schließlich auch jemand, der fast nie Hilfsverben, Artikel und andere im normalen Deutsch so unverzichtbare Elemente hört, je mit deren Geheimnissen vertraut werden? Wie sollte jemand, der sich ständig Infinitive anhören muß, je erraten, daß die deutsche Sprache auch bei den Verben so viele Möglichkeiten zum Fehlermachen bereithält? Wie sollte jemand, der ausschließlich *Vernixungen* ausgesetzt ist, je auf die Idee kommen, daß es etliche weitere Möglichkeiten gibt, auf Deutsch 'nein'

zu sagen? Und wie sollte schließlich jemand unter derartig reduzierten Bedingungen jemals erkennen lernen, daß in seiner Nachbarschaft nicht nur *Deutschmann, Deutschfrau* oder *Deutschleut*, sondern viele einfachere Exemplare der gleichen Nationalität leben? Wir haben es hier also mit einer *Erwerbs-Verhinderungs-Hypothese* zu tun. In der Fachliteratur ist sie im Gefolge Bloomfields (1933) - und nicht auf die Verhältnisse im Deutschen beschränkt - als *Pidginisierungshypothese* bekannt geworden.

4. Konstruktive Aspekte

Kein Zweifel: wenn der deutsche Verkäufer auf die Frage eines italienischen Kunden, der ein schwer verständliches Deutsch spricht, nach den Transportmöglichkeiten einer Waschmaschine ins Ausland antwortet:

*Du gehen Banka.
Nehmen Gelde.
Hier bezahlen alles.
Verstehn?
Und ich schicken Italia,*

Er hätte sich gegenüber einem Deutschen ausführlicher und wahrscheinlich mit der Anrede *Sie* ausgedrückt. Kein Zweifel aber auch: er macht sich auch auf diese Weise hinreichend verständlich. Zum Beispiel so, wie der deutsche Fließbandarbeiter Dietmar sich mit der Erzählung seines Autounfalles gegenüber seinem türkischen Kollegen Tekin verständlich macht, mit dem er seit Jahren zusammenarbeitet und gut befreundet ist:

*Meine Auto is kaputt, beginnt er.
Donnerstag Unfall gemacht.
Donnerstag hab ich' n Unfall gemacht:
Wild vorne drauf,
alles kaputt:
Werkstatt.
Ich hab gebremst.
War naß.
Auto weg.
Graben runter:
vorne alles drin.*

Die Frage seines türkischen Kollegen *Du Polizei melden?* bejaht Dietmar *Ja, Polizei gemeldet*. Auf die gespannte Nachfrage seines Kollegen *Polizei kommen?* berichtet er schließlich vom vergleichsweise guten Ausgang der Geschichte:

*Ja, Polizei kommen.
Blutprobe: gut. Nix.*

Das Kriterium der Verständlichkeit wird aber in derartigen Gesprächen zuweilen stark unterschätzt. Wenn solchermaßen komprimierte Sprache für Sprachlerner verständlich ist, die Deutsch noch sehr schlecht beherrschen (häufig sogar besser verständlich als das normale Umgangsdeutsch, wie sie nicht selten einräumen), so könnte sie durchaus einen verstehens- und spracherwerbsfördernden Zweck erfüllen und nicht kategorisch als abwertend und schädigend verurteilt werden.

Im Grunde sind die Äußerungen auch gar nicht so 'reduziert', 'verdreht' oder irgendwie 'chaotisch', wie es beim ersten Hinschauen scheinen mag. Sie weisen eine eigene, in sich schlüssige und konsequent beibehaltene Ordnung auf, die im Vergleich zur Umgangssprache nicht nur Elemente wegnimmt, sondern auch neue hinzufügt und sie vor allem umstrukturiert. Derartige sprachliche Ordnungsstrukturen - das wird meist übersehen - begegnen uns fast überall, wo wir es mit elementaren Sprachformen zu tun haben: Zeitungsüberschriften wie *Liza Minelli: Liebeskummer, trinken - Drogenklinik* (BILD 4.3.85) und andere telegrammartige Texte unterscheiden sich von der Versandbeschreibung des Verkäufers und der Schilderung des Unfalles fast nur dadurch, daß Liza in der Drogenklinik, die Waschmaschine aber in der Türkei und das Auto im Graben landet.

Unsere normale Sprachpraxis - auch das entgeht unserem Sprachbewußtsein allzu leicht - ist überhaupt in vielen Situationen erheblich unvollständiger und *infinitivreicher*, als Deutschlehrern das gewöhnlich recht ist. Häufig sind es sogar nur diese scheinbar reduzierten und unvollständigen Äußerungen, die Kommunikation erst ermöglichen. So ähnlich wie wir uns nämlich an den vermeintlichen Verständnisstand ausländischer Gesprächspartner zurücktasten, so ähnlich tasten sich zum Beispiel unsere Kinder an ihre eigene Muttersprache voran: durch Ein-, Zwei- und Drei-Wort-Äußerungen, durch Infinitive, durch bestimmte Wortstellungstypen, durch einfache Negationen und vieles mehr.

5. Form, Funktion, Variation

Wenn man dies nun mit den weiter oben formulierten und recht weit verbreiteten Hypothesen vergleicht, so scheint mehr Vorsicht geboten: Was die Abwertungshypothese betrifft, so steht zwar außer Frage, daß Ausländer häufig abgewertet werden, und daß sich das auch sprachlich ausdrückt. Die umfangreiche Literatur zum "Ausländerproblem" und sprachliche Etikettierungen der in der Einleitung genannten Art belegen es zur Genüge. Das aber allein durch die Form zu begründen, ohne auf den Inhalt zu achten, scheint dennoch gefährlich. Wie leicht kann denn - umgekehrt - grammatisch und stilistisch ausgefeiltes Deutsch in viel stärkerem Maße abwertend, arrogant etc. wirken? Genauso wie sprachliche Formen nämlich selten nur eine Funktion haben, genauso läßt sich eine bestimmte Funktion (oder eine bestimmte Absicht) auch durch verschiedene Formen ausdrücken. Und auch der Wert der vielzitierten Anrede *Du* wird in vielen Fällen aus dem Bezugssystem gerückt. In ausgesprochen vielen Fällen, in denen sie gegenüber Ausländern verwendet wird (*auf dem Bau*, in der Fabrik, unter Kollegen), ist sie auch der Normalfall der Anrede für deutsche Gesprächspartner. Sie als eindeutigen Abwertungsindikator anzunehmen, scheint daher übertrieben. Aus neueren Untersuchungen hat sich im übrigen auch klar ergeben, daß xenolektales Sprechen verstärkt gerade dort auftritt, wo sich die Gesprächspartner gut kennen oder befreundet sind; so zum Beispiel unter Nachbarn und Kollegen und in deutsch-türkischen Familien.

Was die Verhinderungs-Hypothese betrifft, so zeigen schon so kurze Ausschnitte authentischer Daten, wie der Unfallbericht, deutlich, daß wir nicht in einer bestimmten *Sprachschulade*,

einem Register, verharren, wenn wir mit Ausländern über mehr als Stereotype sprechen. Wir wechseln vielmehr permanent zwischen unserer normalen Umgangssprache (*Hab ich'n Unfall gemacht. Ich hab gebremst*), verschiedenen *Rückwärtsgängen* (*alles kaputt; Polizei kommen*) und der Hochsprache hin und her; je nach Gesprächspartner, je nach Situation und je nachdem, was wir zu sagen beabsichtigen. Der Sprachlerner wird also eigentlich mit einer recht variantenreichen Zielsprache konfrontiert.

6. Konsequenzen

Es steht außer Frage, das sei noch einmal betont, daß mit den hier beschriebenen sprachlichen Formen, bestimmte negative Aspekte, wie soziale Abwertung oder Spracherwerbsverhinderung, intendiert oder erzielt werden können. Es ist aber die Absicht dieser kurzen Darstellung, davor zu warnen, solche Aspekte als alleiniges oder selbst dominierendes Maß anzulegen. Es sollte vielmehr nicht übersehen werden, daß mit Xenolekten in ihrem natürlichen Kontext eine Reihe positiver Aspekte in bezug auf Kommunikationsherstellung und -erhaltung verbunden sind, die sogar die Prüfung ihrer pädagogischen Nutzbarkeit erwägen lassen. Der Wechsel zwischen verschiedenen Sprachstufen und das hohe Vorkommen von Paraphrasen, Wiederholungen und ähnlichem in Xenolekten unterstützen diese Hypothese. Und die Abwertung ausländischer Gesprächspartner manifestiert sich schließlich nicht notgedrungen (nur) *in der Form*, sondern vielmehr *im Inhalt* unserer Sprache und unseres Handelns. Vielleicht sollte man deshalb auch eher das Konstruktive in Dietmars Äußerungen in den Mittelpunkt etwaiger Beurteilungen stellen, wenn er sagt: *Ich hab nix gegen Tür-*

kischmann, Türkischfrau. Hab ich nimmer. Nur ihr anders sprechen wie wir, ne? Ihr anders sprechen. Andre Sprache. Ich hab nix dagegen.

7. Literatur

Ammon (1972). Ammon, Ulrich. *Zur sozialen Funktion der pronominalen Anrede im Deutschen. Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik*, 7 (1972). 73-88.

Bloomfield (1933). Bloomfield Leonhard. *Language*. Chicago 1961.

Bodeman/Ostow (1975). Bodeman, M./Ostow, R. *Lingua Franca und Pseudo-Pidgin in der Bundesrepublik: Fremdarbeiter und Einheimische im Sprachzusammenhang. Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik*, 18 (1975), 122-146.

Heeschen (1985). Heeschen, Claus. *Agrammatism versus Paragrammatism: A Fictitious Opposition*. In Kean, M.L. *Agrammatism*. Orlando 1985. 207-248.

Karapanagiotou (1983). Karapanagiotou, Anastasia. *Untersuchung zum Foreigner Talk im Deutschen*. Heidelberg 1983 (unveröffentlichte MA-Arbeit).

Klein (1984). Klein, Wolfgang. *Zweitspracherwerb*. Königstein 1984: Athenäum.

Roche (1989). Roche, Jörg. *Xenolekte. Struktur und Variation im Deutsch gegenüber Ausländern*. Berlin/New York 1989: de Gruyter.

Wallraff (1985). Wallraff, Günter. *Ganz unten*. Köln 1985: Kiepenheuer & Witsch.

Klage über Sprachverfall zurückgewiesen

Die immer wieder erhobene Klage über den Verfall der deutschen Sprache ist *unwissenschaftlicher Quatsch*. Das sagte der frühere Präsident der Linguistischen Gesellschaft in den USA, Professor Heinrich Kahane (Universität Illinois), zu Beginn der 11. Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Sprachwissenschaft am 27.2. in Osnabrück (Niedersachsen). Der 1902 in Berlin geborene *große alte*

Mann der Sprachwissenschaften - so der Sprecher der Gesellschaft, Josef Klein - erklärte weiter, *die Sprache ist ein Spiegel der Zeit und immer ein Prozeß, aber sie verfällt nicht, es geht ihr gut, man muß sie nur pflegen*. Sprachwandel und Sprachvariationen seien unumgänglich. An dem dreitägigen Kongreß nahmen 400 Wissenschaftler aus über 15 Ländern teil.